

# Heimat-Blatt



und Geschichtschronik für die ehemals Wied'schen und Nassauischen Lande, für Westerwald, Eifel und Mittelrhein

13. Jahrg. Nr. 4 || Beilage zur Neuwieder Zeitung || 28. April 1934

## Die Mundart Neuwieds und seiner Westerwälder Umgebung

Von Wilh. Beyer, cand. phil., Neuwied.

### 1. die Stellung der Neuwieder Mundart im deutschen Sprachgebiet

Manche glauben heute noch, nur die Schriftsprache sei richtiges Deutsch und die Mundart sei etwas Verächtliches, sei eine entartete Schriftsprache, obwohl die Wissenschaft dies schon längst widerlegt hat. Die Schriftsprache steht über den Mundarten, aus denen sie erwachsen ist. Ihre nationale Bedeutung ist außerordentlich. Sie verbindet den Schweizer mit dem Holsteiner und den Rheinländer mit dem Ostpreußen. Sie ist die Sprache von Wissenschaft und Literatur. Die Mundart ist volksnaher, natürlicher. Auch sie hat ihre Geschichte. Oft sind in ihr noch alte Laute, Worte und Wendungen erhalten, die in der Schriftsprache von jüngeren verdrängt sind. So sind die Neuwieder Worte: Pesser, Pond, Koh, leef älter als die schriftsprachlichen Pesser, Pfund, Kuh, lieb. Umgekehrt sind die Neuwieder bigs, schornsde, ebbes jünger als die schriftsprachlichen Büchse, Schornstein, etwas. Beide, Schriftsprache und Mundart, haben ihr Eigenleben, können sich aber auch mehr oder weniger gegenseitig beeinflussen.

Das deutsche Sprachgebiet unterteilt man in das Niederdeutsche (Norddeutschland) und das Hochdeutsche. Das Hochdeutsche zerfällt seinerseits in das Oberdeutsche (Oesterreich, Bayern, Schwaben, Elsaß, Schweiz) und das Mitteldeutsche. Zum Mitteldeutschen gehört das Mittelfränkische, das im Rheinland, außer dem nördlichsten Zipfel, gesprochen wird. Dieses Mittelfränkische unterteilt man in Ripuarisch (Köln, Bonn, Aachen) und Moselfränkisch (Koblenz, Trier, Luxemburg). Neuwied und das angrenzende Westerwaldgebiet gehören zum Moselfränkischen. Die Uebergänge zwischen diesen einzelnen Unterteilen sind allmählich. Früher nahm man an, diese Sprachgrenzen hingen mit den alten Frankentämmen der Ripuarier und Moselfranken zusammen. Doch es hat sich gezeigt, daß diese Grenzen meist mit jüngeren Territorialgrenzen und kirchlichen Grenzen zusammenfallen. So decken sich die Grenzen des sogenannten Moselfränkischen häufig mit den Grenzen der Trierer Erzdiözese, die des Ripuarischen mit denen der Kölner Erzdiözese. Man könnte auch statt Moselfränkisch sagen Sprache des Trierer Kulturkreises, statt Ripuarisch Sprache des Kölner Kulturkreises.

Zwischen Linz und Hönningen, wo die kölnisch-trierische Diözefangrenze verläuft, läßt sich auch ein beträchtlicher sprachlicher Unterschied feststellen.

Das oben erwähnte Niederdeutsch hat wie die übrigen germanischen Sprachen, so Englisch oder Skandinavisch, den germanischen Konsonantismus (Mittlaute) bewahrt. Etwa um 500 n. Chr. hat das Oberdeutsche eine Neuerung eingeführt durch die sogenannte althochdeutsche Lautverschiebung. Altes germanisches t, p, k wurde durch diesen Sprachwandel zu z oder s, f oder pf und ch. Einem alten, heute noch niederdeutschen Water, Schipp, Appel, ik, maken entspricht ein jüngeres Wasser, Schiff, Apfel, machen, ich des Oberdeutschen. Diese verschobenen jüngeren Worte wanderten allmählich nach Norden und verdrängten die alten Formen. Doch nach Norden büßten sie ihre Stoßkraft etwas ein, besonders im Rheinland. Nicht sämtliche neuen Worte haben das Moselfränkische und Ripuarische übernommen. So wurden die alten dad, wad, ed bewahrt, während südlich davon schon das, was, es gelten. Bewahrt wurden auch die alten Abbel (früher Appel), Pond, während es in Südbayern Apfel und Pfund heißt. Uebernommen hat das Moselfränkische die neuen Formen helfen, werfen, Dorf; doch das nördlich davon liegende Ripuarisch behielt die ältere helpen, werpen, Dorp. Sonst haben Ripuarisch und Moselfränkisch die neuen Formen übernommen; man sagt: Holz, Kerch, teef und deef, zo, schloof, aber nicht wie der Niederdeutsche Holt, Kerke, deep, to, Slaap = Schlaf.

## 2. Die Neuwieder Mundart

Ein Problem für sich ist es, die Mundart zu schreiben mit den Buchstaben, die uns durch die Schriftsprache zur Verfügung stehen. Genauere Darstellungen einer Mundart bedienen sich deshalb einer besonderen Lautschrift, die aber für Uneingeweihte erst recht nicht immer verständlich ist. Vor einem nachfolgenden r, l, m, n spricht der Neuwieder kein k oder p, sondern ein g oder b. Er sagt, wenn er schriftdeutsch spricht, Graiss und meint damit entweder Kreis oder Greis; bekleiden und begleiten spricht er wie beglaide aus; er sagt glän, gromm, blegge für klein, krumm, pflücken. Er kennt ferner nicht den Unterschied zwischen sch und ch (wie in ich), sondern spricht immer einen zwischen beiden, aber näher an sch stehenden Laut. Wenn der Neuwieder dich sagt, meint er entweder dich oder Tisch (genauer mda. Desch). Ein Wischelsche ist ein Vöglein und ein Feschelsche ein Fischlein. Schwierig ist die schriftliche Unterscheidung der zwei gebrauchten o; das o kann sein: 1. offen und kurz: schriftsprachlich Sonne, Glocke; mda. Kobb, koch; 2. offen und lang: mda. soon = sagen, loof; 3. geschlossen und kurz: mda. Sonn, Gold, domm; 4. geschlossen und lang: schriftsprachlich wohnen, tot, Ohr; mda. wohne, Kooche, roofe.

Die oben erwähnte Lautverschiebung eines germanischen t zu z, k, i sehen wir in den Worten: Zeid, zo, zwä, Herz, korz, esse, Wasser, Fooß, während das Niederdeutsche das alte t behalten hat in: Tid, to, twe, Hart, fort, eten, Water, Foot. Das alte germanische p blieb da als p oder b erhalten, wo es heute im Schriftdeutschen pf heißt: paife, Pann, Pär, Blanze = Pflanzen, Abbel, Drobbe, hebbe, Kobb. Zu f wurde es in: loofe, loofe, roofe, Dorf. Das alte germanische k wurde zu ch in: ich, Rich, Booch; der Niederdeutsche behielt: ik, Kücke, Boof. Wenn der Neuwieder ein d spricht in den Worten: hood, Doochder, Däl, dud, Medde, waade, dann gebraucht er hier den älteren Laut d; das Schriftdeutsche hat meist jüngeres t. Auch wenn der Neuwieder statt eines schriftdeutschen g und b ein ch, j und w, f spricht, dann gebraucht er den älteren germanischen Laut so in: frooche, Doch, Kuchel, Buchel, Booch, Beech = Weg, läje, leeje, Däch; geewe, Gawel, Kores = Korb. Das r wird in Neuwied und Heddesdorf als Zäpfschen — r gesprochen, das heißt hinten im Halbe gebildet, während Niederbieber es schon mit der Zunge rollt. Zuweilen klingt es in Neuwied fast wie ch (in ach). Zum Teil ist r ganz ausgefallen: Baad = Bart, Raa, Gaade, Maad, hoddich. Oft spricht

der Neuwieder es wie *ch* aus: *fochd*, *Kochdel*, *Wochschd*, *Dochschd*. An dieser Stelle läßt der Heddesdorfer es ganz aus und sagt: *fodd*, *Koddel*, *Woschd*, *Doschd*.

Schwer zu überschauen ist der Vokalismus (Selbstlaute). Einem schriftdeutschen kurzen *o* und *u* entspricht in Neuwied meist ein kurzes *o*: *Losd*, *Nos*, *Hond*, *Stonn*, *Wonner*, *Holz*, *Dohs*, *Wolef*. Dem schriftdeutschen kurzen *ö* entspricht meist ein kurzes *e* oder *ä*: *Helzer*, *Kellsche*, *Speddisch* (genauer müßte man schreiben: *schbeddisch*). *Drebbche*, *Räbb* = Köpfe, *Rägg*. Wenn es im Schriftdeutschen *ü* heißt, dann sagt der Neuwieder *e* oder *i*: *Blegg*, *Dregge*, *Megg*, *iwel*, *Mill*, *Iwwel*. Einem kurzen schriftdeutschen *i* entspricht ein mundartliches *e*: *benne* = binden, *Stemm*, *fresch*; einem langen *i* (geschrieben *ie*) oft ein mundartliches kurzes *i*: *vill*, *Wiß*, *geblimwe*. Einem schriftdeutschen langen *a* entspricht in Neuwied entweder ein langes offenes *o*: *frooche*, *Schoof*, *schloofe*, *broode*, *roode*, oder ein langes *a*: *Gawel*, *baade*, *bezahle*. Einem schriftdeutschen langen *u* entspricht meist ein mda. langes *o* und umgekehrt. *Brooder*, *hood*, *roofe*, *good*, *Booch*; *Brud*, *fruh*, *gruß*, *Nud*. Einem schriftdeutschen langen *i* (geschrieben *ie*) kann ein mda. langes *e* entsprechen und umgekehrt: *Brees*, *leef*, *scheeße*, *teef*; *mieh*, *Schnieh*, *Zieh*.

Wie man heute noch in Niederdeutschland und in der Schweiz sagt: *Huus*, *Muus*, *fuul*, *fuulen*, *ziit* (*tiid*), *Hüser*, *Lüte*, so sprach man um 1600 noch hier in Heddesdorf. Nach dieser Zeit drangen von Süden und Osten die heutigen Formen ein; so spricht man heute anstelle dieser alten langen 1. *u*, 2. *i* und 3. *ü* ein 1. *au*, 2. *ai*, *äi*, 3. *äi*, *ai*. Man sagte also *Haus*, *Maus*, *faul*, *foule*, *Zeid*, *äile*, *Häiser*, *Läid*.

Das heute schriftsprachliche *au* und *ei* (*ai*) ging teils aus diesen langen *u* und *i* hervor, teils aber auch aus altem germanischem *au* und *ai*. Statt dieser *au* und *ei* hat die Neuwieder Mundart ein langes offenes *o* und langes *ä*: *gloowe*, *loofe*, *Doche*, *Hoofe*, *Amer*, *zwä*, *glän*, *Säf*.

Manche Laute fehlen der Neuwieder Mundart ganz. So kennt der Neuwieder kein *ö*, *ü*, *äu*, *eü*: statt dessen sagt er *e*, *i*, *äi* oder *ai*: *Drebbche*, *nadierlich*, *häid*, *faichd*. Doch gebraucht er neben *fenes* und *zwelef* auch *fönes* und *zwölf*.



## Das Gefecht bei Grenzhausen am 31. Januar 1637

Von Major a. D. Karl Zimmerman, Koblenz.

(Schluß.)

Die Stärke der Truppen, die bei Grenzhausen gegenübergestanden haben, wird in den Quellen verschieden angegeben. Jan von Berth hatte nach dem vorstehend wiedergegebenen Bericht 6 Schwadronen Kavallerie und 360 Mann Infanterie. Die Hessen und Holländer waren nach dem *Theatrum Europaeum* stark 11 „Truppen“ Reiter, 400 Musketiere. Um das Jahr 1637 war die vorgeschriebene Sollstärke bei der kaiserlichen Armee 300 Mann für eine Fußkompagnie, 100 Mann für ein Reiterkornet. Die durch Tod, Krankheit und Desertieren entstandenen Lücken wurden oft nicht aufgefüllt. Da die Verpflegungsgelder für die vollzählige Kompagnie erhoben wurden, konnten die Hauptleute das Geld für die fehlenden Leute einstecken. Die Iststärke war durchschnittlich zwei Drittel der Sollstärke, oft noch geringer.<sup>21)</sup>

Oberst Neuenack schreibt in seinem Tagebuch, es seien gewesen „in die 1000 zu Pferd und bey 2000 Feyrrohr“. Dies ist wohl übertrieben, wie ja oft die Zahl

<sup>21)</sup> Victor Loewe: Die Organisation und Verwaltung der Wallensteinischen Heere. Freiburg i. Br. 1895. S. 12.